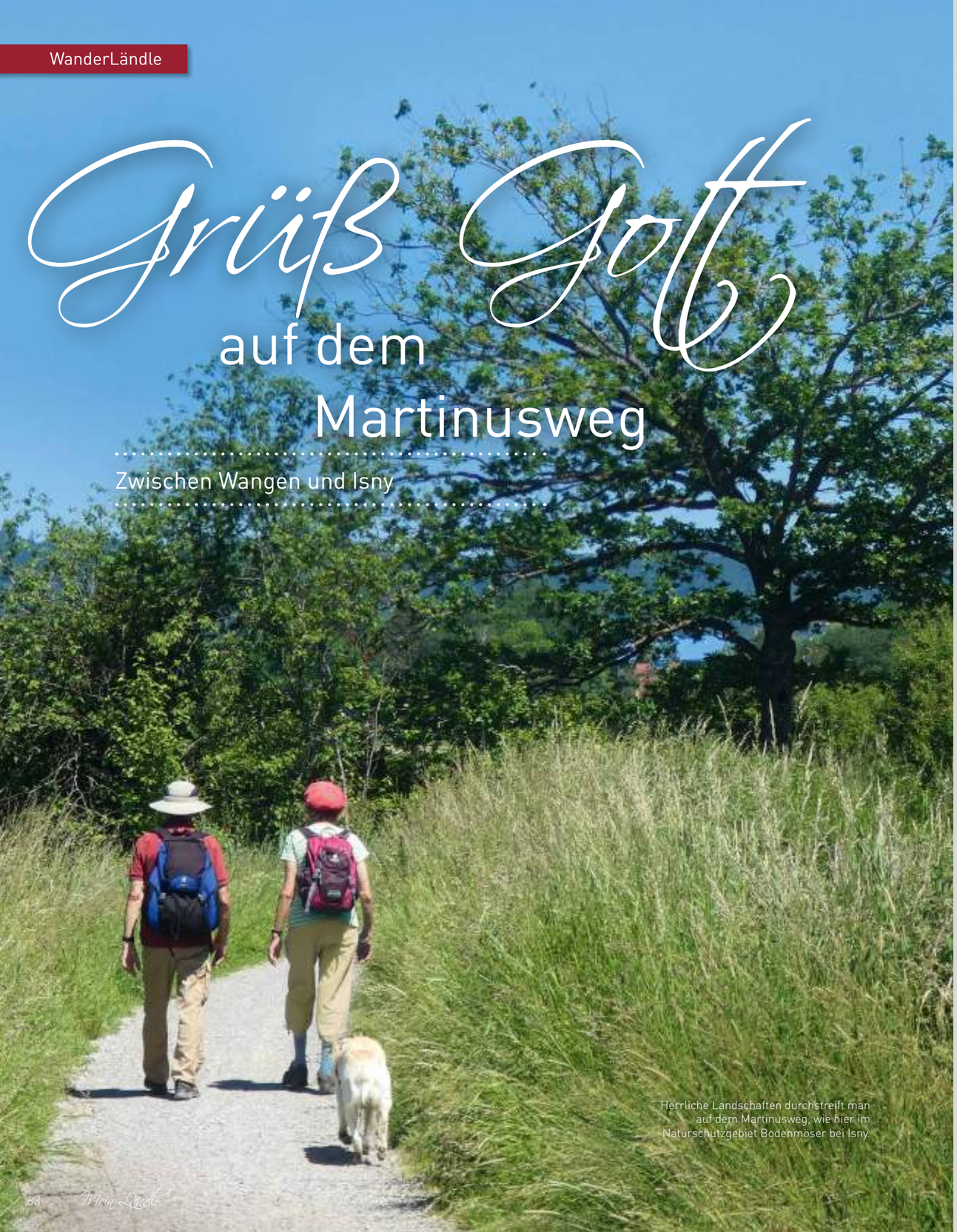
Grüß Gott auf dem Martinusweg

Zwischen Wangen und Isny



Herrliche Landschaften durchstreift man auf dem Martinusweg, wie hier im Naturschutzgebiet Bodenmöser bei Isny.

Wer an Sankt Martin denkt, hat wohl die Laternenumzüge am Abend des 11. November im Sinn. Mit Wandertouren dürften den Heiligen die wenigsten in Verbindung bringen. Und das, obwohl ihm gleich fünf wunderschöne Fernwanderwege im Ländle gewidmet sind.

Ein Hauptweg und vier Nebenwege? Bei einer Tour durch die Diözese Rottenburg-Stuttgart hat man die Qual der Wahl. Nehmen wir also einen Abschnitt im württembergischen Allgäu. Von Wangen nach Isny können es geübte Wanderer natürlich in einem Tag schaffen. Aber wer will das schon? Schließlich wartet auf einen dort eine Menge, das entdeckt und bewundert werden will. Und eine Pilgerwanderung ist schließlich keine Rekordjagd.

Optimal startet man gleich in einer Martinskirche. Ihr Turm stammt aus der Stauferzeit, einer Epoche also, in der das Pilgern besonders hoch im Kurs stand. Die Gemälde im Kircheninneren, die die eigentliche Martinslegende zeigen, sind freilich viel, viel jünger: Vor 120 Jahren schuf sie Gebhard Fugel, ein Oberschwabe mit einem Faible für Historienmalerei und den sogenannten Nazarenerstil. Dieser Stil wollte die Kunst im Geiste des Christentums erneuern und nahm sich dabei die alten deutschen und italienischen Meister zum Vorbild. Von Feuilleton und Kunsthistorikern wird dieser Stil (und damit auch Fugels Malerei) heute belächelt, wenn nicht gar abgelehnt. Aber wer an die Wangener Decke blickt und die Berufung des Martins zum Bischof oder natürlich die berühmte Mantelteilung sieht, wird bemerken, dass die Bilder anrühren, egal wie man sie nun kunsthistorisch bewerten mag.

Uralt, aber nicht altbacken

Jeder Wanderer weiß gute Wegzehrung zu schätzen. Seit über 500 Jahren gibt es welche ganz in der Nähe der Wangener Martinskirche: Der Fidelisbäck zählt zu den ältesten Bäckereien in ganz Deutschland, die heute noch in Betrieb sind, und seine „Seelen“ (wie die oberschwäbische Spezialität genannt wird) sind ebenfalls schon seit mehr als einem Jahrhundert weit über die Grenzen der Stadt hinaus berühmt. Die Backstube profitierte zur Gründungszeit von ihrer günstigen Lage an der Kreuzung der Straßen von Isny und Leutkirch. Mit dem Rathaus, den alten Gassen und farbenfrohen Fassaden, dem Gedenken an die tapferen Sieben Schwaben, der Stadtmauer, den idyllischen und pfiffig gestalteten Brunnen sowie den romantischen Stadttoren lädt Wangen zu einem ausführlichen Stadtbummel ein. Dann geht es an der Argen hinaus auf den mit einem schrägen orangefarbenen Kreuz auf rotem Grund markierten Weg in Gottes freie Natur. Und die spielt in den nächsten Stunden die Hauptrolle. Trotzdem wird es nie langweilig. Auf und nieder geht es in der Moränenlandschaft schließlich immer wieder, Hügel und Tal wechseln sich ebenso stetig ab wie Wald und Wiesen. Und darüber hinaus tun sich immer wieder Blicke in Richtung der Allgäuer Alpen auf, eine grandiose Kulisse.

Eine der ältesten noch existierenden Bäckereien Deutschlands – das ist der Wangener Fidelisbäck. Dessen Spezialität: die berühmten Allgäuer Seelen.

Auf dem Martinusweg kann der Blick in die Weite schweifen – am Horizont zeigen sich immer wieder die Alpen (oben). Renate Tschöll hat sich mit ihrem Kräutergarten ein kleines Paradies geschaffen (rechts). Für ein Dorf eine Rarität: der prächtige Marktplatz von Eglofs (ganz rechts)

Dem Paradies so nah

Zum Greifen nah hat man ein Blütenwunder, wenn man durch das kleine Gehöft Zellers wandert: Was Renate Tschöll da in den vergangenen 20 Jahren geschaffen hat, darüber kann man eigentlich nur staunen. Unweigerlich kommt einem da Paul Gerhardts (Theologe und Kirchenlieddichter, 1607–1676) „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ in den Sinn. Nicht nur Narzissen und die Tulipane ziehen sich viel schöner an als Salomonis Seide; das gilt auch für Pfefferminze und Mohn, Ysop und Eisenhut, Jakobsleiter und Kamille. „Man muss nicht erst sterben, um ins Paradies zu gelangen – solange man einen Garten hat“, steht am Rande dieses kleinen Garten Edens auf einem etwas verwaschenen Zettel, der auf alte Bretter geklebt wurde. Wer sich hier umblickt, kann dem nie und nimmer widersprechen.

Staunen überfällt einen auch, wenn man am Abend das (Zwischen-)Ziel erreicht hat. Der Marktplatz von Eglofs (Gemeinde Argenbühl) ist für ein Dorf (vor allem in dessen Entstehungszeit) etwas höchst Außerordentliches. Um den (neugotischen) Brunnen gruppieren sich wunderschöne historische Gebäude, seien es nun die Gasthäuser Rose und Löwen, das ehemalige Amtshaus der Vögte (das spätere Rathaus) oder das Museum.

Reiche Bauern, arme Kaiser

Dieser Platz strahlt einen berechtigten Stolz aus. Das liegt nicht zuletzt daran, dass die Eglofser im Mittelalter – anders als fast überall – freie Bauern und nicht etwa Leibeigene waren. Sie hatten ab 1282 sogar das Stadtrecht und genossen als Bauern und Bürger einen ungewöhnlichen Doppelstatus. Ärgerlich war freilich für die Eglofser die ständige Geldnot der Kaiser des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation. Die verpfändeten nämlich das Territorium immer wieder an die verschiedenen Adelsgeschlechter, um wieder flüssig zu werden, wie die Schellenberger, Werdenberg-Heiligenberger, Montforter, aber auch an die Stadt Wangen. Nach dem Dreißigjährigen Krieg fiel Eglofs an die Grafen von Abensperg aus dem heutigen Oberösterreich. Nach einem weiteren Verkauf war plötzlich die Fürstin von Windisch-Graetz mit Stammburg im heutigen Slowenien die Herrin, die dann aber nach nur zwei Jahren dem König von Württemberg Platz machen musste.

Grüß-Gott-Kultur

Wie ein Anker der Stabilität wirkt da die Pfarrkirche Sankt Martin, deren Inneres die Pracht des Barocks füllt. Das große Altarbild hat mit dem Rettenberger Franz Anton Weiß (1729–1784) auch ein Allgäuer geschaffen. Sein Motiv: die Aufnahme Mariens in den Himmel. Ein großer Schatz von Eglofs ist freilich immaterieller Natur: der Einsatz für das gute alte „Grüß Gott“. Dafür hat sich dort sogar ein Verein gegründet, der dieses Kulturgut retten möchte, indem die Mitglieder es weiterhin pflegen. Und zwar nicht nur auf der Straße und am Stammtisch, sondern in allen Facetten des täglichen Lebens. Selbst in E-Mails oder Facebook und anderen digitalen Medien heißt es statt „Hi!“ und „Ciao!“ nach alter Väter (und Mütter) Sitte „Grüß Gott“ und „Pfia Gott“. Und dem hehren Ziel zuliebe gibt es auch einen außergewöhnlichen Mitgliedsbeitrag: 0,00 Euro. Beitreten (auch im Internet unter www.grüssgottverein.de) können übrigens nicht nur Eglofser. Sondern alle, denen das ebenfalls ein Herzensanliegen ist.

Der Schatz von Eisenharz (Gemeinde Argenbühl), des Dörfchens, in das man etwa eine Stunde nach Eglofs kommt, ist auch eher verborgen. Man muss schon genau hinschauen, aber das ist bei Schätzen nun mal so. In der eher unspektakulären, vor gut eineinhalb Jahrhunderten erbauten Kirche Sankt Benedikt wartet ein Kleinod mittelalterlicher Sakralkunst: das Reliquienkreuz aus der Werkstätte des Klosters Sankt Gallen. Der Christus daran dürfte fast 900 Jahre alt sein. Warum kam es von einem der bedeutendsten Klöster im Mittelalter ins kleine Eisenharz? Wer weiß, man vermutet, dass Mönche von dort hier als Seelsorger Dienst taten. Sie kamen schon damals in eine Idylle. Gleich hinter Eisenharz erstreckt sich nämlich mit den Bodenmösern ein fantastisches Naturschutzgebiet. Kaum anderswo gibt es auf einer solch großen Fläche den Wechsel von voralpinen Hoch-, Zwischen- und Niedermooren.

Relikt aus der Zeit der Religionshändel: das Gartenhaus vor den Toren von Isny (ganz oben); Stadtführer Rudi Daumann (oben) weiß alles über die Geschichte der einst Freien Reichsstadt vor der Kulisse der Adelegg mit Württembergs höchstem Berg, dem Schwarzen Grat (rechts).

Der Martinusweg im Überblick

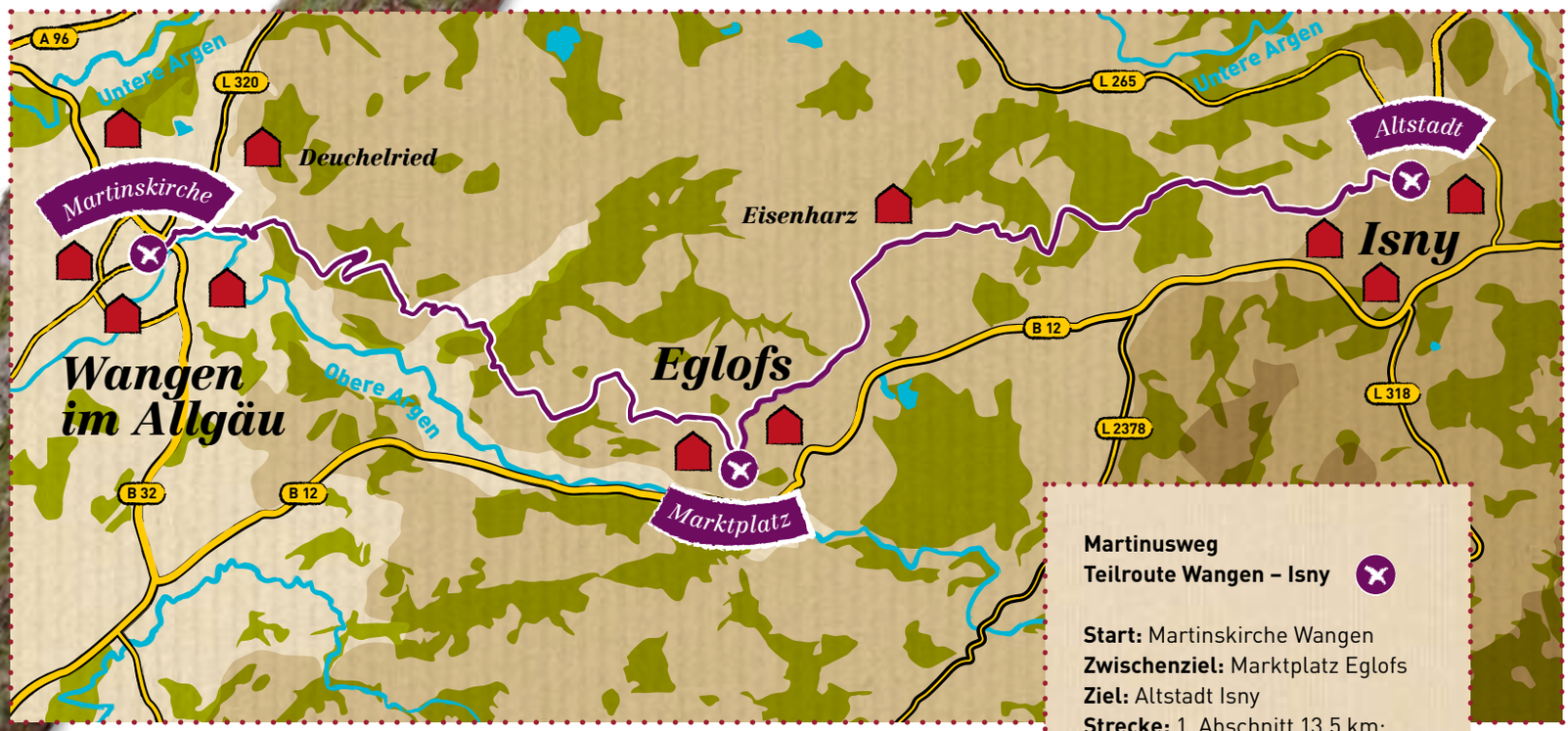
Der **Haupt-Martinusweg** durch die Diözese Rottenburg-Stuttgart ist etwa 566 Kilometer lang, startet in Tannheim im Kreis Biberach und endet in Schwaigern bei Heilbronn. Er führt dabei unter anderem durch Ochsenhausen, Biberach, Ulm, Hechingen, Rottenburg, Weil der Stadt, Stuttgart, Ludwigsburg und Besigheim.

Auf dem **Regionalweg Süd** (Bodensee-Allgäu-Oberschwaben) kommt man auf 259 Kilometern von Oberteuringen über Langenargen, Wangen, Isny, Wolfegg, Weingarten und Aulendorf nach Biberach. Die hier beschriebene Tour ist Teil dieser Route.

Mit 92 Kilometern ist der **Regionalweg Nord** (Jagst-Kocher) von Bad Mergentheim über Dörzbach und Schöntal nach Heilbronn der kürzeste.

Auf dem **Regionalweg Mitte** (Lautertal-Echaz) verlaufen die 102 Kilometer zwischen Zwiefalten und Rottenburg unter anderem über Großengstingen und Kirchentellinsfurt.

Von Sigmaringendorf kann man sich auf die 134 Kilometer des **Regionalwegs Süd-West** (Donautal-Heuberg) machen. Über Beuron, Nusplingen und Owingen erreicht man das Ziel in Hechingen.



Martinusweg
Teilroute Wangen – Isny

Start: Martinskirche Wangen
Zwischenziel: Marktplatz Eglofs
Ziel: Altstadt Isny
Strecke: 1. Abschnitt 13,5 km; 2. Abschnitt 12,5 km
Gehzeit: beide Abschnitte je ca. 3 Stdn.
Höhenunterschied: 1. Abschnitt 250 m Auf-, 140 m Abstieg; 2. Abschnitt 110 m Auf-, 80 m Abstieg
Einkehrmöglichkeiten: Wangen, Eglofs, Eisenharz, Isny

Nähere Informationen unter: www.martinuswege.de

Man versucht damit zu retten, was noch zu retten ist. Denn der Mensch hat dieser eindrucksvollen Landschaft einfach viel zu lange viel zu intensiv zugesetzt. Aber diese Wunden sollen nun nach und nach heilen. Damit sich die Lebensbedingungen für seltene Arten wie Kreuzotter oder Sumpfschrecke unter den Tieren und Fieberklee oder Pfeifengras unter den Pflanzen weiter verbessern.

Katholiken schlafen draußen

Mit einem Glanzlicht hat diese Wanderung auf dem Martinusweg begonnen, mit einem Glanzlicht endet sie: in der einst Freien Reichsstadt Isny. Deren Gründung hat übrigens auch einen spirituellen Hintergrund, wie Rudi Daumann, früherer Sachgebietsleiter für Bauordnung und Baurecht bei der Stadt und jetzt höchst kundiger Stadtführer, erläutert: Die Grafen von Altshausen-Veringen beauftragten 1096 nämlich Mönche des Klosters Hirsau mit der Gründung eines dem heiligen Georg geweihten Klosters. Um das bildete sich wiederum eine Siedlung, die schon etwa 100 Jahre später das Markt- und im Jahr 1281 von König Rudolf von Habsburg das Stadtrecht erhielt.

Das Mit-, Neben- und auch Gegeneinander prägte über Jahrhunderte die Geschichte und Geschicke der Stadt; nicht zuletzt natürlich, als die Isnyer Bürger nach der Reformation zum protestantischen Glauben wechselten. Mit oft bizarren Folgen: So war es den katholischen Bediensteten der reichen evangelischen Bürger untersagt, sich nach Sonnenuntergang noch innerhalb der Stadtmauern aufzuhalten. Und so schliefen sie in den „Gartenhäusern“ ihrer Herrschaften gleich hinter den Stadttoren. Denn allzu weit entfernt sollten sie ja auch nicht sein. Eines dieser Domizile zählt nun zu den Top-Sehenswürdigkeiten der Stadt.

Davon haben auch die Kirchen der beiden Konfessionen eine Menge zu bieten: In der evangelischen Nikolaikirche verbirgt sich mit der fast originalgetreu erhaltenen Predigerbibliothek (auch mit jüdischen Handschriften) eine bibliophile Kostbarkeit aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Und in der ehemaligen katholischen Klosterkirche Sankt Georg und Jakobus lebt die barocke Pracht der Graubündner Baumeister Giulio und Pietro Barbieri, des Wessobrunner Stuckateurs Johann Georg Gigl und der Fresken des Grönenbachers Johann Michael Holzhey.

Bayerisch oder südländisch?

Auch wenn manche Isnyer heute noch trauern, dass ihre Stadt in der Rheinbundakte 1806 dem Königreich Württemberg und nicht etwa Bayern zugeschlagen wurde, dessen Grenze dann fast vor den Stadttoren verlief: Isny ist von einer lockeren, leichten, fast südländischen Atmosphäre geprägt. Auch weil es in diesem Jahrtausend endlich gelang, die Blechlawinen aus dem Stadtzentrum zu verbannen. Durch die historische Altstadt zu flanieren, ist für eine Wanderung ganz sicher nicht der schlechteste Ausklang.

Text: Jürgen Gerrmann, Fotos: Jürgen Gerrmann (10), Jörg Batschi (1), Fotolia (1)